

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Nach brieflichen Mittheilungen.)

Der Fasching mit seinen Leiden und Freuden ist glücklich überstanden, zum Schmerze der Vergnügungsfüchtigen, zur Zufriedenheit der Ruhigen und Besonnenen. Er ist über manche Gesundheit und über manchen Geldbeutel verheerend dahingegangen, und die Fastenzeit wird hier wie dort manche Scharte auszuweihen haben. Im Ganzen war der dießjährige Carneval minder glänzend, als man erwartet hatte. Zwar fehlte es nicht an Tanzvergnügungen, an Maskeraden, öffentlichen und Haus-Bällen, aber die Haute-Volée hat wenig Feste gegeben, die eigentlich Sensation gemacht hätten. Ueberhaupt scheint bisweilen ein stiller Geist in Wien seine Herrschaft geltend machen zu wollen, namentlich unter den höhern Ständen. Tiefer hinab wird die Generation wohl noch nicht so bald für den Tausel der Freude und des Wohllebens abkühlen. Ich will Sie nicht mit Aufzählung der Bälle im Sperl, bei der Birn ic., die einer dem andern ähnlich sehen, ermüden. Die Bälle des Hofschauspielers Schwarz wurden, nach dem Tode des Unternehmers, mit denen des Hofschauspielers Julius La Roche vereinigt, welche dadurch an Zuspruch und Eleganz gewannen. Strauß, welchem Einige schon das Leben absprechen wollen, ist von seiner Krankheit glücklich genesen, und trat im Sperl zum ersten Male wieder an der Spitze seines Orchesters auf. Den Freunden des Tanzes und der Musik ist seitdem ein schwerer Stein vom Herzen gefallen. Ungeheuer besucht war die Fastnachtstags-Redoute, die zugleich den verhängnißvollen Rehraus des Faschings macht. Das Gedränge war nun wohl freilich größer, als der Spas, und die Ellbogen mußten mehr arbeiten als Auge und Sinn. Die inconsequente, dem Schlaffen zugeneigte Natur dieses Winters, ließ die Schlittenvergnügungen nur wenige Tage bestehen, und brach dann plötzlich damit ab. Es konnten also kaum Vorbereitungen zu solennen Schlittenfahrten getroffen, geschweige dieselben ausgeführt werden. Die Fiacres machten während dieser wenigen Tage brillante Geschäfte, die aber mit dem Schnee, auf welchem sie basirt waren, schnell wieder zu Wasser wurden. Jetzt ist Fastenzeit. Man athmet wohlthätig auf von dem Wagengetöse, den Walzerwirbeln, von der entsetzlichen Monotonie der Ballgespräche und dem ganzen betäubenden Dreiviertelact-Geschwirre des begrabenen Carnevals, und schon bricht siegreich, wenn auch vielleicht etwas vorzeitig, das Frühjahr, das süße, belebende Frühjahr herein. In und um Wien verändert bereits die ganze Natur ihre Physiognomie; ein saftiges, schon halbgrünes Colorit drängt sich aus den Fluren und Bäumen hervor und verjagt das fade, starre Graugelb, in das der häßliche Winter sich kleidete. Auch in der menschlichen Natur kündigt sich der Frühling wieder an; ein wonniges Gefühl, mit krankhaft-süßen Reizen wechselnd, regt sich in Seele und Körper. Man empfindet das um so tiefer, wenn man, wie ich, ein geschworener Feind des Winters ist, der, ein Erbtheil aus der wilden Anarchie des Chaos, in Jahrtausenden, wenn die physische Natur mehr durchreift und vollendet ist, vielleicht gänzlich aufhören wird.

Das Stadtgespräch verweilt noch immer bei einem, in unserer Zeit fast unerhörten Ereignisse, einer Art Rasper-Hauser-Geschichte. Der Stadtbaumeister G., ein Mann, der lange Zeit sich einer hinlänglichen Achtung erfreute, hat seine liebliche Tochter, welche jetzt ungefähr dreißig Jahre

zählt, durch funfzehn Jahre in einem engen, finstern Gemache eingesperrt gehalten, wo sie, mit den Hunden ihre Mahlzeit theilend, noch überdieß bei der geringsten Klage die Mißhandlungen ihres entmenschten Vaters zu befürchten hatte und in dieser Furcht nie den geringsten Versuch zu ihrer Befreiung zu unternehmen wagte. Die Zuversicht dieses Mannes zu seinem Schreckenssysteme war so groß, daß er ihr sogar während jener funfzehn Jahre, zwei oder drei Male auszugehen gestattete, freilich in Gesellschaft seines Kebsweibes, der Mitwiserin und Helfershelferin des verruchten Verfahrens. Das arme Mädchen wagte selbst bei solchen Gelegenheiten Nichts für ihre Befreiung zu unternehmen, da sie überzeugt war, daß ihre grausame Begleiterin sie in einem solchen Falle für eine Wahnsinnige ausgegeben und dergleichen fruchtlose Versuche ihr nur um so schändlichere Mißhandlungen zugezogen haben würden. Die Frechheit ist doppelt staunenswerth, da diese Gewaltthat nicht mit einem, noch nicht zum Vermögen des Denkens gereiften Kinde, sondern mit einem Geschöpfe vorgenommen wurde, das, bei dem Beginn dieser Einsperrung, schon mindest funfzehn Jahre zählte. Zudem ist das Mädchen keineswegs blödsinnig, und besitzt vielmehr eine mehr, als gewöhnliche Bildung, ist mehrerer Sprachen mächtig und wünscht daher als Gouvernante unterzukommen. Vor Gericht benimmt sie sich bescheiden und verständig, verfolgt ihre Gerechtsame nicht ohne Umsicht, ohne jedoch sich zu Animositäten gegen ihren unmenschlichen Vater hinreißen zu lassen, und erweckt durch ein solches Benehmen doppelte Theilnahme. Ueber die Motive dieses Verbrechens ist man noch nicht im Klaren. Aller Wahrscheinlichkeit nach wollte G. durch dieses gewaltsame Mittel das Vermögen seiner Tochter an sich reißen, zu welchem Ende er sich auch einen falschen Todtenschein derselben verschafft haben soll. Zu gleichem Zwecke soll er sich auch seiner andern Kinder entfremdet, eine seiner Töchter zum Klosterleben gezwungen haben. Seine Frau, die Mutter beider Kinder, war wegen eines Vergehens in das Zuchthaus gekommen, und ist auch darin gestorben, er hatte, obschon ihm dieß bei seinen damals bedeutenden Vermögensumständen leicht geworden wäre, nicht im Geringsten Mittel angewendet, die entehrende Strafe der Unglücklichen zu vermindern, er war froh, sich ihrer auf diese Weise entledigen zu können und ungestört mit seiner Maitresse, die er ihrem Manne um 1500 Gulden abgekauft hatte, zu leben. Die unnöthige Verschwendung dieses seines Kebsweibes hat ihn seitdem in seinen Vermögensumständen gänzlich heruntergebracht, und schon soll der Beweis arger Unterschleife und Veruntreuungen gegen ihn vorliegen. Er sowohl, als seine Mithelferin, befinden sich im strengen Gewahrsam; der Gang der Untersuchung wird weitere Aufklärungen bringen. —

Vor Kurzem wurde ein frecher Diebstahl mittels nächtlichen Einbruchs in einem Wechselergewölbe am Stephansplatz ausgeführt und gegen 16,000 Gulden Conv. Münze in verschiedenen Geldsorten entwendet. Obschon durchaus keine Spuren vorhanden waren, die auf die Entdeckung des Diebes hätten leiten können, so gelang es doch der, nicht genug zu rühmenden Wachsamkeit der Polizei, schon nach wenigen Tagen sich des Urhebers zu bemächtigen, und fast die ganze Summe dem Eigenthümer zurückzustellen. Der Dieb ist ein, durch seine immense Geschicklichkeit im Eröffnen selbst der kunstreichsten Schlösser berühmter Gauner, ein gelernter Schlosser, der den größten Theil seines Lebens im Zuchthause zugebracht und jetzt neue Anwartschaft auf dieses gewöhnte, ihm vielleicht lieb gewordene Asyl erlangt hat.

(Fortsetzung folgt.)